Eine schöne Bescherung

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **66 (2010)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Peter Heisch

Ein merkwürdiges Wort, das im Deutschen ausschliesslich in Bezug auf Weihnachten steht, ist die Vokabel *Bescherung*. Wie dürfen wir sie verstehen? Hat die Bescherung wohl etwas mit den im Evangelium erwähnten Hirten zu tun, die sich zur Weihnachtszeit zufällig in der Nähe von Bethlehem aufhielten und dort mit dem Scheren ihrer Schafe beschäftigt waren? Oder will sie eigens darauf hinweisen, dass uns just um diese Zeit auf Ende des Jahres allerlei Zahlungsverpflichtungen ins Haus flattern, die unser Einkommen empfindlich beschneiden, sodass wir uns danach als «Gescherte» vorkommen?

In Tat und Wahrheit handelt es sich dabei um eine mit der Vorsilbe *be-* versehene Präfixbildung des mittelhochdeutschen Verbs *scierian/schern*, das so viel besagt wie beschaffen, zuteilen, vergeben, aushändigen oder kurzum schenken im weitesten Sinne. Darüber hinaus weist es pikanterweise eine enge Verwandtschaft zum Hauptwort Schar auf, in deren Mitte wir uns an diesen Festtagen im Kreise der Familie bewegen.

«O du fröhliche, o du selige, *Gaben* bringende Weihnachtszeit», sang einst meine jüngere Schwester nicht ganz unzutreffend reinen Herzens. Ja, Kindermund tut Wahrheit kund. Denn «die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts», wie es bei Lukas 16,8 heisst, woraus der Begriff der «Weltklugheit» für kindliches Staunen entstand. Wer indessen glaubt, es werde ihm im Leben etwas geschenkt, glaubt freilich noch an den Weihnachtsmann.

Irgendwie ist es bezeichnend für diese turbulenten Vorweihnachtstage, dass man in unseren festlich herausgeputzten Städten immer mehr Attrappen von Weihnachtsmännern vorfindet, die in an-

scheinend krimineller Absicht an den glatten Hauswänden hochklettern. Handelt es sich bei diesen kühnen Fassadenstürmern um verkappte Hausbesetzer oder gar um Fluchtversuche vor weihnachtlicher Verwandteninvasion?

Vielleicht wollen uns die hängenden Kläuse aber auch nur bildhaft die drohende Absturzgefahr vor Augen führen, die während der Feiertage herrscht. Zumal dann, wenn Weihnacht vielfach unversehens zur *Weinnacht* gerät, weil der eine oder die andere mitunter etwas zu tief ins Glas blickt. Die Folgen sind manchmal fatal oder stilgerecht treffend gesagt: eine schöne Bescherung, was man füglich auch als Wink des Schicksals deuten kann.

Anstatt einander üblicherweise «Hals- und Beinbruch» zu wünschen, wie es beschwörender Brauch vor besonders halsbrecherischen Aktionen unter Artisten ist, hält man es dieser Tage mit jener ominösen Floskel «Guten Rutsch». Wobei wohl den wenigsten bewusst sein dürfte, dass die etwas fragwürdige Empfehlung weder gönnerhafte Besorgtheit ausdrückte, man könne möglicherweise «ausschlipfen» auf winterlicher Eisfläche, noch sanftes Hinübereutschen in ein neues Jahr, sondern ursprünglich auf das jüdische Neujahrsfest *Rosch Ha-Schana* (jiddisch *Roscheschone*) gemünzt war, das zeitverschoben zwischen September und Oktober stattfindet.

Und wer das Zuviel des Guten an guten Wünschen ohnehin für einen *Schmu*, *Schmäh*, *Schmonzes* oder auf gut Deutsch gesagt einfach nur für überflüssig hält, liegt mit seiner Vermutung nicht völlig daneben, sondern ganz auf der Linie der vom Rotwelsch durchsetzten Umgangssprache der Viehhändler, in der sich vieles anders anhört, als es im Grunde gemeint ist.